eigenwillig und so gut ist, daß ihm auch deutsche Theatermacher zunehmend mehr Interesse entgegenbringen. Die aktuellen Inszenierungen, die positive Resonanz bei der Kritik und die Tatsache, daß in relativ kurzer Zeit drei Stücke niederländischer Dramatiker in *Theater heute* abgedruckt und damit einem breiten Kreis von Theaterinteressenten zugänglich gemacht wurden, geben Anlaß zu der Hoffnung, daß auch künftige Stücke dieser und anderer Autoren auf deutschen Bühnen Zeugnis für das lebendige niederländische Theaterleben ablegen werden.

Andrea Grewe

Ware momenten: Neues Theater aus Belgien

Gérard Mortier, ehemaliger Direktor der Brüsseler Oper, jetzt Leiter der Salzburger Festspiele; Jan Hoet, Direktor des 'Museum van hedendaagse kunst' in Gent und Organisator der *Documenta* 1992; Jan Fabre, Theatermacher im Grenzbereich von Musik-, Tanz- und Sprechtheater; Anne Teresa de Keersmaecker, die 'Pina Bausch' des belgischen Tanztheaters: Auch das deutsche Feuilleton geht oft und gern auf die Taten dieser international anerkannten Exponenten belgischer Kultur ein. Wer aber kennt hierzulande STAN, Dito Dito, Oud Huis Stekelbees oder Jan Decorte & Cie? Im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Aktuelle Kunst und Kultur aus Belgien" bot das münstersche Theater im Pumpenhaus an vier Wochenenden im Januar und Februar dieses Jahres die einmalige und erfreulicherweise von vielen genutzte Chance, diese Vertreter der jungen belgischen Theaterszene kennenzulernen und damit zugleich in hochkonzentrierter Form einen Einblick in Tendenzen und Schwerpunkte der aktuellen Theaterarbeit in Belgien zu gewinnen.

Die Reihe stand unter dem poetisch und ein wenig rätselhaft klingenden, vor allem aber ambitiösen und programmatisch gemeinten Titel *Ware momenten*. Denn wie alle, die ein 'neues', ein 'anderes' Theater machen wollen, geht es auch den genannten Gruppen darum, theatralische Ausdrucksformen zu finden, die von Zuschauern wie Machern als 'wahr' empfunden werden, darum, mit den Mitteln der Kunst 'Momente der Wahrheit', Augenblicke der Authentizität zu schaffen. Wobei immer vorausgesetzt wird, daß das Theater, wie es gerade ist, das herkömmliche Theater auf Grund seiner Konventionalität diesem Anspruch auf 'Echtheit' und 'Unmittelbarkeit' nicht (mehr) genügt.

Fragt man nach Übereinstimmungen zwischen den im übrigen grundverschiedenen und eigenwilligen Produktionen, so fällt in der Tat als gemeinsames Charakteristikum der konsequente Bruch mit herrschenden Theaterkonventionen und -traditionen auf. Am programmatischsten und sichtbarsten vielleicht in den beiden Inszenierungen, die Auftakt und Abschluß der Reihe bildeten, STANs Aufführung von Tschechows *Iwanow* und Jan Decortes Minimalversion von Shakespeares *Lear*. In der Inszenierung durch die Antwerpener Truppe STAN unter dem Regisseur Matthias de Koning ist Tschechows Geschichte vom wirtschaftlichen und emotionalen Ruin des Gutsbesitzers Iwanow plötzlich meilenweit entfernt von jener elegisch-melancholischen Stimmung der Erschlaffung und Langeweile, die herkömmliche Tschechow-Aufführungen in ihrem Streben nach psychologischer Einfühlung in die Figuren noch immer ausströmen. Statt dessen erhält das Stück eine irrwitzige Komik und satirische Schärfe, die allerdings gerade nicht, wie von Kritikern bemerkt, zu seiner 'Banalisation' führen, sondern die Wahrheit jenes Beckettschen Diktums unter Beweis stellen, daß nichts komischer als das Unglück ist. Der Verzicht auf ein realistisches Bühnenbild, die Übernahme mehrerer Rollen durch denselben Schauspieler, die explizite Hinwendung zum Publikum, vor allem aber die überspitzte Charakterisierung der Figuren durch eine bestimmte Körperhaltung, Gangart, Art zu sprechen sowie ein ungeheuer forciertes Sprech- und Spieltempo ließen die Gestalten Tschechows in ihrer erbarmenswürdigen und grotesken Unfähigkeit und Hilflosigkeit sichtbar werden. Daß das Münsteraner Pumpenhaus mit diesem Gastspiel einen Volltreffer landen konnte, wird im nachhinein noch dadurch bekräftigt, daß die Gruppe STAN mit ihrer *Iwanow*-Inszenierung und mit einem weiteren Stück in diesem Jahr für das niederländisch-flämische *Theater Festival* nominiert wurde, zu dem jährlich die besten Produktionen eingeladen werden.

Spielte STAN immerhin den integralen *Iwanow*, so blieben von Shakespeares *Lear* in Jan Decortes Fassung nur ein paar Dutzend Verse übrig. Wie bereits der Titel *Mein Herr, Der Tor & Das Kind* erkennen läßt, hat Jan Decorte das uferlose elisabethanische Drama auf einige wenige archetypische Elemente reduziert: den verblendeten König, den grausamen Vater und den tyrannischen Herrn; das hilflose, der väterlichen Gewalt schutzlos preisgegebene Töchterlein; das Gespann König-Narr oder Herr-Knecht. Seine besondere Wirkung aber bezog dieser *Lear*-Extrakt nicht so sehr aus dem 'Was' als aus dem 'Wie' der Darstellung. In extremer Form praktizierten Jan Decorte (der Herr) und seine Gefährtin Sigrid Vinks (der Tor) das auch die anderen Aufführungen charakterisierende Prinzip des Illusionsbruchs: durch laut vorgetragene und liebevoll erläuterte Regieanweisungen oder entschul-

digende Kommentare des Schauspielers zu der von ihm verkörperten Rolle; endgültig durchbrochen aber wurde die 'vierte Wand' zwischen Zuschauer-raum und Bühne, als sich herausstellte, daß zur Darstellung des Kindes noch eine Freiwillige aus dem Publikum benötigt wurde! Virtuos schließlich das Spiel der beiden Darsteller, in deren Gestaltung des Paares König und Narr die ganze Tradition des Komikerduos von Stan und Ollie bis zu Karl Valentin und Liesl Karstadt wiederauflebte und die mit ihrem respektlosen Stil-mix vom Märchen über Comic ("Schluchz, Schluchz") bis hin zur Beckett-Parodie (Lucky und Pozzo) die 'Wahrheit' des Theaters weit ab von jeder 'Nachahmung der Wirklichkeit' im reinen Spiel erkennbar werden ließen.

Den üblichen Theaterrahmen sprengte in jeder Hinsicht auch das Spektakel *Groen* von An de Donder und André Simon vom Genter Künstlerforum Oud Huis Stekelbees. Sie aktivierten die Teilnahme des Zuschauers zunächst einmal dadurch, daß ihre 'action théâtrale' nicht wie erwartet im Theater, sondern in einem münsterschen Hallenbad stattfand. Vor allem aber war die deutende Mitarbeit der Zuschauer gefragt. Denn in bester Avantgarde-tradition verzichteten die beiden Darsteller in ihrer der Performance nahen Darbietung auf jeglichen eindeutigen Handlungskern und appellierten statt dessen in ihrem Spiel mit Licht und Wasser, Farben, Geräuschen und Text-fragmenten aus Goethes *Märchen* an die Phantasie des Publikums.

Die Suche nach den 'wahren Momenten' des Lebens, der Hunger nach Authentizität und Wirklichkeitserlebnissen, in der Befriedigung der elementaren Bedürfnisse nach Essen und Trinken einerseits, Liebe andererseits, bildete auch das zentrale Thema von *Manieren*, dem Beitrag der Brüsseler Truppe Dito Dito. Diese Suche aber scheiterte: Die wortreiche und kunstvolle Sprache der beiden dialogisierenden Männer – der Text ist eine Collage aus Tschechow-Zitaten und einer Erzählung des amerikanischen Autors Donald Barthelme, die ihrerseits Eckermanns *Gespräche mit Goethe* verarbeitet – sowie ihre ausgezeichneten 'Manieren' erweisen sich als Hindernisse auf der Suche nach dem 'wirklichen' Leben. Szenisch umgesetzt wird dieses Scheitern dadurch, daß die beiden Männer die ganze Zeit über von den Objekten ihrer Begierde unmittelbar umgeben sind, sitzen sie doch zwischen drei nackten Frauen auf einem Sofa, ohne allerdings auch nur im geringsten Notiz von ihnen zu nehmen.

STAN, Dito Dito, Oud Huis Stekelbees, Jan Decorte & Cie: Namen, die hierzulande noch weitgehend unbekannt sind, die aber für ein Theater stehen, das von der Langeweile und Routine vieler Stadttheaterproduktionen ebenso weit entfernt ist wie von der verquastenen Mystik und dem Dilettantismus so mancher 'alternativer' Theaterarbeit.